

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N^o 92.

Montag am 16. März

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Berschnähte Liebe.

Ach! du kennst mein Sehnen,
Meine Liebe nicht,
Die aus diesen Thränen
Herzzernehmend spricht;
Einem Andern schlägt dein Herz entgegen,
Ihn hast du mit deiner Huld entzückt,
Erdenlust und Segen
Hat nur ihn beglückt.

Oh' die Sterne bleichen,
Oh' der Morgen graut,
Wirft die Hand ihn reichen,
Heißgeliebte Braut!

Ach! nicht fühlst du meine bitteren Leiden,
Nicht die Qual, die mir im Busen brennt,
Wenn der Klang der Freuden
Deinen Bräutigam nennt.

Darum will ich ziehen,
Freund und unbekannt,
Um dein Glück zu stehlen,
In ein fremdes Land;

Stillen Nächten will ich's trauernd sagen,
Und dem Mond, wenn er aus Wolken bricht,
Unter Thränen klagen: —
»Ach! sie liebt mich nicht!«

Joh. Bernaghi.

Juana *)

Novelle von Joh. Gab. Seidl.

Nicht Segen haftet stets am Kranz,
Den Künstler sich erwarben:
Oft lieh'n ihm Thränen seinen Glanz,
Blutstropfen seine Farben!

»Nun, was sagt ihr zu diesem Stimmchen, Sennor?
— Ist es nicht glockenrein? nicht ein Stimmchen zum Küf-
fen, zum Verlieben, zum Nasendwerden?« fragte der wohl-
beleibte Marquis von Villa-Marinquez, Contador
des Rathes de hacienda zu Madrid, seinen Begleiter, den
Musikdirector der königlichen Garde, Joseph Melchior
Gomis.

»Et! Et!« winkte ihm dieser, um ja keinen Ton
der Wunderkehle zu verlieren, welche, wie eine unbelaufchte
Nachtigall das Schweigen der Nacht mit ihren schwellen-
den Klängen belebte. Kalt rieselte es dem jungen Mei-
ster vom Wirbel bis zur Zehe nieder; es war der süße
Schauer des Entzückens. Seine Augen, in welche sich un-
willkürlich Thränen schlichen, verbarg er in der hohlen
Hand, um ja durch nichts im Genuße gestört zu werden.
Der wohlbeleibte Contador hingegen war ein Enthusiast
ganz anderer Art. Seine schwarzen, stehenden Augen
leuchteten mit eigenthümlichem Glanze aus dem braunrothen
Gesichte hervor. Um die aufgezogene Adlernase, welcher
seine Rechte verschwenderische Preisen Spaniards zuführte,
spielte ein lüsterne Lächeln, und sein ganzes Wesen schien
zu verrathen, daß seine Begeisterung nicht sowohl dem Ge-
sange, als der Sängerin gelte.

Die herrliche Stimme, welche zwar nur ein einfaches
kastilianisches Volksliedchen vortrug, aber dabei einen sol-
chen Aufwand von Kraft, Klarheit und Schmelz kund gab,
wie man es nur selten im Leben zu hören pflegt, scholl
unter den Arkaden eines Häuschens hervor, welches unfern
der Segovia-Brücke lag, und in seinem Erdgeschosse mehrere

*) Die wahre Begebenheit, welche dieser Erzählung zum Grunde liegt, scheint auch dem beliebten Erzähler, Fr. Dingelstedt bei Abfassung seiner Novelle: »Fluch und Segen in der Kunst« (Erstausg. für 1840) theilweise vorgeschwebt zu seyn, woraus sich ein, vielleicht nicht uninteressanter, Vergleich ergäbe.

Anm. d. Red.

An die jungfräuliche Dichterin Henriette von Schildknecht.

Jungfräulichkeit! voll süßer Unschuldsmilde,
Bewundernd sah mein Aug' so schön dich nie,
Als da ich dich geklaut im Erdgesilde
Ein Bild der Himmelsblume Poe sie.

Ja, Poesie, du Reinste unter Reinen!
Und Jungfrauschaft, Idol der Poesie!
Wer könnte je euch Göttlichkeit verneinen,
Wer Einheit je? ich beug' vor euch mein Knie!

Du aber, Jungfrau, mit der Engelsseele,
Verkläret von der Dichtung Himmelsstrahl,
Der ich entzückt im Geiste mich vermähle:
D sey mir ein verwirklicht Ideal!

Adolph Berger.

Krämer und Kleinverkäufer beherbergte. Nur durch ein einziges, kleines Gitterfenster schimmerte Licht, und eben aus diesem Fensterchen klang die Melodie, welche den älteren Rathsmann und den jungen Kapellmeister, jeden auf eigene Weise, ansprach und fesselte.

„Beim heiligen Jüdor“ rief jetzt Gomis aus, als die letzten Töne der Schlußstrophe leise verklungen waren, „das ist eine Stimme, Marquis, eine Stimme, wie ich noch keine in Spanien gehört habe! die darf der Welt nicht entzogen bleiben, es wäre Frevel an der Kunst, Frevel an der Natur, die solch' ein Kleinod nur ihren liebsten Schooßkindern schenkt! Ihr habt mich hergeführt, edler Kunstfreund, ihr wißt zuverlässig etwas Näheres, wer das Wesen ist, dem der Himmel solch' eine Wunderkehle verliehen hat! O redet, sprecht, die Ungeduld verzehrt mich!“

„Nun also, glaubt Ihr, Sennor“ erwiderte der Cantador schmunzelnd, daß Don Diaz von Villa-Mariquez Geschmack hat? daß er weiß, was eine Stimme zu heißen verdient? daß er sich's angelegen seyn läßt, sich umzuthun, wo etwas für die Kunst zu gewinnen ist? — Das Mädchen, das diese herrliche, silberreine, unschätzbare Stimme besitzt, wohnt dort in jenem düstern, dumpfen, unbeachteten Laden, dessen Gitterfenster Ihr beleuchtet seht, und ist nichts mehr, als ein armes, schlichtes Wäscher mädchen, wie sie unter Tags zu Hunderten am Manzanares umherstehen und nach dem Takte ihrer Lieder das Leinen walfen.“

„Nicht möglich!“ entgegnete Gomis überrascht. — „Jammer schade, daß diese Perle im Schlamme vergaben liegt!“

„So reißt sie heraus aus dem Schlamme! das war fe meine Absicht, als ich Euch hierhergeführt. Ihr seyd der Mann dazu; Ihr habt die Musik aus dem Fundament studiert, habt Euch in Valencia mit Mozart und Haydn Tag und Nacht beschäftigt, habt selbst so viel Schönes komponirt und instrumentirt, daß man Euch sogar nach unserer sehr edlen, rechtlichen, treuen und heroischen Stadt berief, um unseren murrköpfigen Gardesoldaten militärischen Gemeingeist einzumußigen. Wenn Ihr Euch der armen Juana annehmt, so kann sie sicher seyn, ihr Glück zu machen, und Ihr selbst habt eine Primadonna gefunden, deren Händen Ihr das Schicksal jeder Composition beruhigt anvertrauen mögt!“

Dieser Gedanke fand bei Gomis Anklang. Der innere Drang, sich dem dramatischen Fache zu widmen, hatte ihn eben von Valencia fortgetrieben, wo er, seit seinem sechszehnten Jahre als Gesanglehrer im Chorherrnstifte angestellt, von seinem Meister, P. Pous, nur für den ernstesten Kirchenstyl gebildet wurde, bis sich ihm in seiner zweiten Anstellung als Musik-Director der Artillerie-Bande ein neues, lebhafteres Feld der Thätigkeit öffnete. Der Reichthum an kräftigen, aufweckenden Melodien, die ihm fortwährend in den Ohren klangen, die Kunst effectreicher Instrumentirung, deren er vollkommen mächtig zu seyn sich bewußt war, und die genaue Kenntniß dessen, was der Stimme zusetzt, und was der Begleitung zu überlassen ist,

flößten ihm die Ueberzeugung ein, daß er bestimmt sey, den tiefgesunkenen Ruf der spanischen Opernmusik auf einen glänzenden Standpunkt zu erheben; allein er fand in Madrid seine Hoffnungen gewaltig getäuscht. Das Theater de la Cruz, welches sich damals allein noch mit Opernvorstellungen befaßte, brachte nichts auf die Bretter, als die bekanntesten und leichtesten Tonwerke von Rossini und dessen Nachäffern. Schlechte Sänger, ein ungebübter Chor und ein mangelhaftes Orchester gewährten dem einheimischen Tonseker nur eine unsichere Bürgschaft für das Gelingen einer größeren Composition. Mit lebhafter Theilnahme griff er daher des Contadors Vorschlag auf, welcher bei glücklichem Erfolge nicht nur seinen sehnlichsten Wünschen Erfüllung, sondern auch der vaterländischen Kunst einen dankenswerthen Zuwachs zu versprechen schien.

„Ihr habt Recht, Don Diaz“ begann er nach einer Pause, „es wäre ein köstlicher Fund! wenn nur Juana auch sonst geeignet ist, Ihr versteht mich wohl — und wenn sie nur auch will!“

„O ich verstehe Euch,“ versetzte der Contador mit lächelnder Faunenmiene: „Ihr wollt so viel sagen, als: ob Juana nebst ihrem schönen Stimmchen auch ein hübsches Lärchen und ein interessantes Figürchen habe, was denn auf der Bühne auch mitunter eine Hauptsache zu seyn pflegt. — Hat das Alles, Sennor, — Alles; ist ein Bild von einem Mädchen, dem ich schon manche blankte Dublone unter die Augen hielt, um es anzuförnen; aber da ist eine alte Mutter, eine echte Büßersesele, welche das lebenslustige Püppchen, von dessen Fleiße sie zehrt, vom Plaz weg in den Himmel fördern will, und ihm jeden Schritt und Tritt bewacht, wie ein Argus; da ist vor Altem ein junger Wetter, ein rüstiger Arriero, rein andalusisches Vollblut, dem die Alte das Goldtäubchen zuzupflanzen scheint; ein Kerl, der unerträglich wäre, wenn er nicht zum Glück die meiste Zeit im Jahre auf der Straße sich mit Fuhrwerk umhertriebe; und da ist denn endlich auch der starre Troßkopf der Dirne selbst, welche lieber am Manzanares für geringen Lohn waschen und sich placken will, bis sie Kreuzweh bekommt, um, wenn's gut geht, ein Mal ihrem barschen Andalusier als treues Eheweib die Maulthiere anschirren zu helfen, statt von mir für ein Paar Zärtlichkeiten einige Dublonen hinzunehmen, die ihrer Mutter auch nicht übel bekommen dürften. — Wie gesagt, die Dirne muß zu ihrem Glücke gezwungen werden, sie muß hinaus in die Welt, und ich wollte d'rauf schwören, in Jahr und Tag wird die Welt von ihr zu sprechen haben!“

„Wenn sie aber nicht will?“ bemerkte Gomis, welchem des Contaders Rede mannigfaches Bedenken erregte.

„Sie wird wollen, sie muß wollen!“ fiel der Marquis fast heftig ein; „man muß den Nächsten zu seinem Glücke zwingen, wenn er selbst blind ist. Laßt das nur mich machen. Die Mutter ist mir eben nicht abhold, denn sie zählt mich zu den besten Kunden. Was ich der Tochter je Schönes sagte, geschah unter vier Augen, wenn sie mir die Wäsche in's Haus trug; die Alte hält mich für ei-

nen spröden Hagestolzen. Zudem liebäugelt sie mit dem Gelde um so lieber, je seltener es ihr ist. Auch ist sie in ihre Juana über die Massen vernarrt. Wenn es nun heißt, daß man dieser ein glänzendes Loos bereiten will, wodurch sie in ein Paar Jahren reich genug wird, um mit ihrer Mutter und ihrem Zukünftigen — wohlgemerkt! der Arriero darf dabei nicht vergessen werden — für's ganze Leben versorgt zu seyn; wenn man bei der Alten gleich selbst den Anfang macht, und ihr so viel auswirft, daß sie der Hände Juana's nicht weiter zu bedürfen scheint, — was gilt's, in den Köpfen Weider brennt's lichterloh auf, und die liebe Eitelkeit, welche das Weibervolk von der Wiege bis zum Grabe beherrscht, macht sie so geschmeidig, daß sie ganz ernstlich mit sich sprechen lassen. Man gibt dann der jungen Kandidatin eine ehrfame Duenna bei, welche die Mutter selbst wählen kann, spricht von dem Ruhme und dem Verdienste, wenn die gute Juana allenthalben auf allen Chören des Landes zum Preise Gottes fromme Lieder singt, und durch ihren kindlichen Gesang alle guten Herzen erbaut; schildert die Nothwendigkeit, sie, ihrer vollkommenen Ausbildung wegen, nach einer Stadt zu bringen, wo die Musik jetzt zu Hause ist, z. B. nach Paris, und während ich die Alte beschwichtige und tröste, seyð Ihr, Sennor, mit unserer Kunstjüngerin bereits über der Grenze und könnt dann, von mir unterstützt, für ihren Unterricht nach Euerer besten Einsicht sorgen, um sie vielleicht schon nach Jahr und Tag als Primadonna im Triumphe nach Madrid zurückzuführen!""

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der salzburg'schen Alpenwelt.

Von

Eduard Silesius.

(Fortsetzung.)

VIII. Ausflüge um Bad-Gastein — Böckstein. — Der Schleier-Kessel- und Bärenfall. Das Nassfeld und Straubinger's Alpenhütte.

Die besuchtesten der hiesigen, durch die Lokalität sehr beschränkten Spaziergänge sind: auf der Hauptstraße nach dem eine Viertelstunde entlegenen, sogenannten, englischen Kaffehause — oder, an den Wasserfällen hinan, in der entgegengesetzten Richtung gegen Böckstein, oder endlich auf den gutangelegten steilen Bergsteigen in der Richtung gegen St. Nikolaus zu einem auf lustiger Höhe die Aussicht gegen Hof-Gastein beherrschenden Pavillon. Luchtigeren Bergsteigern liegen die weiteren Ausflüge in das Rötttschach- und das Anlaufthal, nach dem Nassfelde und dem Pochhart mit seinen Seen und dem sogenannten Gift- und Poppelbrunnen, auf den Hoch- und Korntauern, auf den Tischlahrgletscher, auf den Tischberg und Graukogel offen, welcher letztere insbesondere auf seiner, vom Wildbade aus in wenigen Stunden erreichbaren Höhe von 9000 Fuß über das Meer, eine überaus lohnende Aussicht gewähren soll; ja selbst die Erstigung des Königs unter den hiesigen Bergen, des 10.300 Fuß hohen Ankogels, im Innersten des Anlaufthales — soll nach der Versicherung

glaubwürdiger Gewährsmänner für erprobte, schwindellose Bergsteiger wohl mit vielen Beschwerden, aber durchaus mit keiner Lebensgefahr verbunden seyn.

Es liegt nicht in meiner Aufgabe, Sie mit allen hiesigen Einzelheiten, besonders in Bezug auf die Bäder und deren Gebrauch, bekannt zu machen; treffliche Werke, wozu jene vom Regierungsrath Dr. Streinz in Linz, von Dr. Muchar in Grätz, und von Emil in Wien die vorzüglichsten sind, machen jede weitere Zeile hierüber überflüssig. Ich beschränke mich daher auf die Bemerkung, daß ich auch zu dem Ursprunge der sogenannten Fürstenquelle in eine tiefe Katakombe einstieg, jedoch durch Hitze und Dampf bald betäubt wieder herausgetrieben wurde, dann, daß ich selbst hier ein Bad nahm, was ich ermüdeten Wanderern nicht genug empfehlen kann, um jeder Spur von Ermattung ledig zu werden. Außer dieser Fürstenquelle entströmt hier noch die Haupt-, die Doctors- und die Leimerquelle nebst mehreren kleineren, welche mitunter ihre Heilkräfte unbenützt in die Wasserfälle vergeuden.

Eigen Sinnig ist die Natur in ihren Spenden; entspredesten Gasteins Quellen einer günstigeren Gegend, so wäre um sie herum sicher eine große, volkreiche Stadt entstanden; hier aber setzt die feindselige Natur der weiteren Ansiedlung überall unüberwindliche Hindernisse entgegen.

Das Wildbad ist zu dieser Zeit dergestalt mit Gästen überfüllt, daß, wenn man nicht ein Quartier in Vorhinein bestellt hat, man höchstens bei einem allenfalls anwesenden Bekannten auf Unterkunft rechnen kann. Ich empfehle in einem solchen Falle nach meinem Beispiele das Nachtquartier in Böckstein, wo man bei wackeren, freundlichen Leuten fast immer auf Unterkunft rechnen kann, und dabei, wenn man weitere Ausflüge gegen die Tauern vorhat, noch dazu einen Vorsprung von etwa 3/4tel Stunden für den nächsten Tag gewinnt.

Höchst aug- und herzerfreuend ist beim Hinanwandeln, nach zurückgelegten Schrecknissen der Schreck, der Anblick des idyllischen oberen Thalkessels gegen Böckstein, ringsum von den ungeheuersten Bergen umgürtet. Ernst lag uns zur Linken der Engpaß in's Anlaufthal, das oberste unter den Neben-Verzweigungen des Hauptthales Gastein. Wir hatten das Glück, Sr. kaiserlichen Hoheit, auf einem Ausfluge dahin begriffen, zu begegnen; der hohe Fürst saß auf einem schlichten Miethrosse, seine Begleiter wanderten hinterdrein. Mein Führer, ein rüstiger Jäger, strömte über in begeisterten Tönen über den erhabenen Mann, wie er hier Alles wisse und kenne, wie er dabei schlicht, einfach und herzwinnend sey, wie er es dem geschicktesten, zähsten Gensjäger gleichthue an Gewandtheit und Ausdauer im Bergsteigen, und wie das Volk an ihm hänge, wie an einem Vater, der er dem Bergvolke ja auch wahrlich ist. „Ach Gott! das weiß ich und alle Welt ja lange“ hätte ich ihm wohl zugerufen, hätte ich das Alles nicht eben so gern zum hundert und ersten Male angehört, wie früher zum ersten Male.

Böckstein, noch bedeutend über das Wildbad erhaben, läßt mit seiner idyllischen Lage einen unverfügbaren Eindruck im Herzen des fühlenden Wanderers zurück. Gegen

Oftes dieses Gebirgsdörfchens gewährt das früher erwähnte Anlaufthal eine romantische Ansicht. In seinem Innern sind zuerst der gewaltige Lauernfall, dann der Hoch- oder Korntauern — endlich ganz in seinem Allerheiligsten der Ankogel Gegenstände des höchsten Interesses; leider war mir, dessen weiter aussehende Pläne kein längeres Verweilen gestatteten, die Besichtigung dieser Herrlichkeiten für diesmal nicht vergönnt.

(Beschluss folgt.)

Einem hochgestellten Freunde ins Stammbuch.

In einem großen Blumengarten,
Wo viele Blüten prangend steh'n,
Da wird ein armes, kleines Weilchen
Wohl kaum beachtet, kaum geseh'n.

Doch mögen and're Blüten schimmern,
Vom Sonnenglanze angelacht —
Nicht neidisch sieht das kleine Weilchen,
Auf ihre tausendfarb'ge Pracht.

Will nur der Gärtner, mild und freundlich,
Wenn er zum Strauß' je Blumen pflückt,
Es unter an d'r e Blüten flechten,
So ist das Weilchen schon beglückt.

Leopold Kordeſch.

Revue des Mannigfaltigen.

Ein Schaffhirt hat unlängst in den Ruinen des alten Schlosses Mont-Briffon große Schätze gefunden, als: Ein Kästchen mit einem äußerst kostbaren Geschmeide aus Diamanten und anderen Juwelen, eine sehr bedeutende Anzahl von Gold- und Silbermünzen aus den Zeiten Karl des Großen, und endlich auch eine Herzogskrone.

Nach der „Theaterzeitung“ heirathete in Wien am Faschingsdienstage eine Gastwirthin (außer den Linien Wiens), mit Namen Mscher, ihren Oberkellner, mit Namen Johann Mittwoch. Schade, daß diese Frau keine Schauspielerin oder Sängerin ist! sie könnte dann als Madame Mscher-Mittwoch angekündigt werden.

In den „Leipziger Intelligenzblätter“ von 12. Februar 1840 steht es wörtlich gedruckt, wie folgt: Gestern um die dritte Nachmittagsstunde beschenkte mich meine liebe Frau Amalia Hefsch, geb. Hering, mit einem jungen talentvollen Knäbchen. *** 11. Februar 1840. Franz N. Hefsch.

In der Gemeinde Cardasac in Frankreich hat sich ein feltener Fall ergeben. Der Maire stellte die Register des Bevölkerungsstandes so zurück, wie er sie erhalten hatte; denn im ganzen Jahre 1839 war weder eine Hochzeit, noch eine Geburt, noch ein Sterbefall vorgekommen.

Gegenwärtig bestehen in der österreichischen Monarchie 34 Kaltwasseranstalten; 6 in Baiern, 8 in Preußen, 6 in Sachsen, ferner noch je eine in Württemberg, Braunschweig, Meuß-Plauen, in der Schweiz, und zwar auf dem Rigi, in Warschau und in St. Petersburg.

Die berühmte Bildergallerie in Dresden wird von dem Director der Berliner Bildergallerie, Waagen, der einer der kompetentesten Kenner seyn soll, nach den gegenwärtig bestehenden Bildpreisen auf nicht weniger, als auf 8,000.000 Thaler geschätzt.

In Wien ist in diesem Fasching ein neues Cäsium wieder eröffnet worden. Die riesenhafte unterirdische Lokalität des St. Annengebäudes ist zu einem allgemeinen Belustigungsorte mit einem großen Kostenaufwande auf das überraschendste umgestaltet worden. Der Unternehmer ist der bekannte Herr Daum.

Am 29. Februar hat der Kunstverein in Triest, welcher schon über 1100 Aktien zählt, seine erste General-Versammlung abgehalten.

Korrespondenz.

Posth am 4. März 1840.

Der saumseligste Ihrer Korrespondenten kommt wieder ein Mal und zwar nicht früher, als bis der liebe Fasching mit all' seinen Ballen und Vergnügungen zu Grabe getragen wurde. Ein Ball jagte den andern; Juristen, Mediciner, Kaufleute, Privatpersonen haben Bälle gegeben; der Schützenball war sehr glänzend, und die Bälle des Herrn Emmerling, Pächters der Redoutensäle im Lokale des städtischen Theaters, bei denen der beliebte Morelly die Füße in Bewegung setzte, sehr besucht. Ein genialer Gedanke Emmerling's war der über 7 Schuh lange Niesenpartekin, dessen Fleisch aus elf Zentnern Heu bestand, und der auf dem Balkone der Redoute stehend, die Tanzlustigen aus Dfen herüber zu locken schien. Doch genug! dem Fasching ist nun ein Mal die Krone von dem Haupt gefallen, und der Aßernmittwuch hält und einen ersten Sermon über das Thema: Omnia esse vana. Sie werden sich, Herr Redakteur, noch eines jungen Mimen erinnern, den Sie selbst im verfloßenen Jahre in Ihrer geschätzten Zeitschrift zum ersten Male in der theatralischen Welt ermunternd aufgeführt haben. Es ist Herr Johann Czermak, ein talentvoller, junger Schauspieler, der seit dem Sommer 1839 im städtischen Theater in Dfen engagirt ist. Sie werden sich wundern, wenn ich Ihnen sage, daß er sich seit der Zeit nicht nur bedeutend gebildet, sondern daß er zugleich jüngst als Theater-Dichter aufgetreten ist. Am 28. Februar gab er zu seiner Benefice ein von ihm verfaßtes, zweiactiges Lustspiel: „Der Hydropath und seine Söhne“. Freilich trägt die Arbeit noch nicht den Stempel eines gewandten, bühnenkundigen Dramaturgen an der Stirne, allein es gibt genug komische Situationen und gelungenen Scenen darin, und als erster Versuch ist das Stück nicht als mißlungen zu nennen. Den Verfasser empfing lebhafter Applaus; auch wurde er in beiden Akten gerufen, und erhielt noch überdies einen Blumenkranz. Das Stück selbst wurde beifällig aufgenommen. Wie im Vorbeigehen erwähne ich noch zweier ausgezeichneten Gäste, welche dieser Tage im Pesther deutschen Theater mit entschiedenem Glücke auftraten. Es sind Dlle. Botke, kais. russische Hofiängerin von St. Petersburg, und Mad. Baum, geborne Schmid, und Tochter unsers wackern Dreßfesterdirectors. Erstere mußte einige Zeit pausiren, indem der ausgezeichnete Bassist Reichel eben gastirte und uns dann, mit Vorbeiren gekrönt, verließ. Sie trat zuerst als Romeo in Bellini's „Montecchi und Capuletti“ auf. Die nächsten Leistungen werden „Anna Bolena“, „Tancred“ und „Semiramis“ seyn. Dlle. Botke ist eine der schönsten Theatererscheinungen mit einem herrlichen Spiel und einer sehr angenehmen, wenn auch nicht eben starken Stimme. Mad. Baum debutirte zuerst als Gabriele im „Nachtlager“, erhielt den lebhaftesten Applaus und dürfte sich zu einer der ausgezeichnetsten deutschen Sängeringen heranbilden. Hr. Leithner als Jäger war eminent.

Die Arbeiten an der Kettenbrücke gehen seit einiger Zeit wieder lebhaft vorwärts. Sobald die Erdarbeiten beendigt sind, wird man anfangs Piloten einzuschlagen. Die Dampfschiff-Fahrt hatte heuer sehr frühzeitig begonnen, aber die Witterung rief wieder Pelze, Muffe und Mäntel aus ihrem Versteck, und die Dampfsboote mußten wieder in ihre Winterquartiere zurück.

Die Einnahme des Pesther und Dfner Frauenvereins, einer sehr wohlthätigen Anstalt, warf im verfloßenen Jahre 1839 einen Reinertrag von 7518 fl. 22 kr. C.M. ab. Zum Schluß nur noch, daß heuer unsere akademische Commission, die mit der Prüfung der eingesendeten dramatischen Erzeugnisse beauftragt ist, von acht aus fremden Sprachen ins Ungarische übersetzten Bühnenstücken, sieben angenommen habe.

Σ.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 91.
Ammennährchen.